

# Mit Alkohol übergossen und angezündet

Im Prozess um den mutmaßlichen syrischen Folterarzt sagt ein ehemaliger Kollege aus

Seit mittlerweile zweieinhalb Jahren währt das Verfahren gegen den Arzt Alaa M. vor dem Oberlandesgericht (OLG) Frankfurt. Dem Syrer werden Verbrechen gegen die Menschlichkeit vorgeworfen, die er in den Jahren 2011 und 2012 in Homs und Damaskus begangen haben soll. In einem solchen Mammutprozess gibt es auch immer mal wieder Wochen, in denen das prozessuale Geschehen eher dahinplätschert. Nicht so in dieser Woche. An drei Tagen sagt ein Zeuge aus, der für den Staatsschutzsenat wohl nicht einfach zu kontaktieren war.

Bevor er am Montagvormittag Saal II des Frankfurter Gerichtsgebäudes betritt, erörtern die Richter mit Anklage und Verteidigung, unter welchen Rahmenbedingungen die Aussage stattfinden kann. Im Vorfeld hatte der Zeuge anfragen lassen, ob zum Schutz seiner Identität eine Sprachverzerrung und das Aufstellen eines Sichtschutzes möglich sei. Beides wird an diesem Vormittag abgelehnt, unter anderem, da der Angeklagte das sogenannte Konfrontationsrecht besitzt. Dem Zeugen wird jedoch gestattet, sein Aussehen zu verfremden und auf Englisch zu antworten, um durch die Sprachfärbung seines Arabisch keine Rückschlüsse auf seine Herkunft zu ermöglichen. Das führt dazu, dass die Richter ihre Fragen auf Deutsch stellen, ein Dolmetscher übersetzt ins Arabische, der Zeuge antwortet auf Englisch, ein Dolmetscherin übersetzt dann wieder ins Deutsche.



**Öffentlichkeitsscheu:** Vor Gericht verbirgt der Angeklagte sein Gesicht unter einer Kapuze. Foto Marcus Kaufhold

In Begleitung von Beamten des Bundeskriminalamts betritt der Zeuge den Gerichtssaal. Er trägt eine graue Perücke und eine Brille; zudem hält er sich eine Kappe vors Gesicht, bis er am Zeugentisch angekommen ist. Dort sitzt er etwa vier Meter vom Angeklagten entfernt, dreht seinen Körper so gut es geht weg von ihm. Keine Sekunde wird er in den guten vier Stunden, die er an seinem ersten Tag vor dem Staatsschutzsenat des OLG aussagt, in dessen Richtung schauen. Alaa M. hingegen schaut sehr genau zum Zeugentisch. Ob er den Mann erkennt, wird nicht klar. Ab und an schüttelt er während der Aussage mit dem Kopf oder gestikuliert. Kurz vor Ende des Prozessstages ermahnt ihn das Gericht, dies zu unterlassen.

Entgegen üblicher Gepflogenheiten fragt der Vorsitzende Richter Christoph Koller den Zeugen zu Beginn der Vernehmung nicht nach dessen Namen. Auch sein Alter und seine genaue Tätigkeit im Militärkrankenhaus in Homs muss er nicht angeben. Koller erläutert, die Angaben zur Person fielen weg, da es begründeten Anlass zur Sorge gebe, dass der Zeuge oder ihm nahestehende Personen bedroht werden könnten. Der Mann sagt daraufhin: „Ich bin schon bedroht worden.“ Im Verlauf des Frankfurter Verfahrens haben bereits mehrere Zeugen von Einschüchterungsversuchen berichtet.

Der Zeuge gibt an, dass er in der zweiten Jahreshälfte 2011 im Militärkrankenhaus in Homs arbeitete. Während dieser Zeit habe er Misshandlungen gegenüber Patienten, die bei Demonstrationen gegen das Regime festgenommen worden waren, in der Notaufnahme der Klinik wahrgenommen, wie auch in der Chirurgie, auf der Intensivstation sowie im sich auf dem Gelände des Krankenhauses befindlichen Militärgefängnis, das in einem separaten Gebäude untergebracht war.

Die Patienten seien als „Terroristen“ bezeichnet und nicht wie üblich in einem Krankenhaus behandelt worden. Teilweise nackt, seien sie alle ans Bett gefesselt gewesen, die Augen verbunden. Folterungen mit Kabeln und

Elektrizität hätten stattgefunden; diese habe er nicht mit eigenen Augen gesehen, aber die Spuren, die die Misshandlungen an den Körpern hinterließen. Er habe auch Schreie gehört. Die gefangenen Patienten hätten unter Hunger und Durst gelitten und sich in einem schlechten körperlichen Zustand befunden. Teilweise seien die Urinbeutel der Patienten voll gewesen oder die Urinkatheter geschlossen, was Schmerzen verursachte.

Den Angeklagten Alaa M. will er zweimal dabei beobachtet haben, wie dieser einen Katheterschlauch nutzte, um eingelieferte Patienten gegen den Kopf zu schlagen. Zudem berichtet er von einem etwa 14 Jahre alten Jungen. Dieser sei von zwei Soldaten in die Notaufnahme gebracht worden. M. sei direkt auf den Jungen zugegangen, der schrie und versuchte, sich zu befreien. M. habe nach einer Flasche mit medizinischem Alkohol gegriffen, deren Inhalt er in Höhe des Genitalbereichs auf die Jeans des Jungen geschüttet und diese angezündet habe. Einer der Soldaten habe das Feuer gelöscht und zu M. gesagt: „Willst du uns alle anzünden?“ Diese Tat erwähnt die Bundesanwaltschaft dezidiert in ihrer Anklageschrift.

Als einer der Richter dem Zeugen seine Aussagen aus der Vernehmung bei der Polizei vorhält, macht dieser widersprüchliche Angaben dazu, ob die Hose des Jungen heruntergezogen gewesen sei oder nicht, wie M. den Alkohol entzündet habe und auch, ob er etwas zu dem Jungen gesagt habe.

Die Richter fragen immer wieder nach, der Zeuge sinkt zwischen den beiden Dolmetschern immer weiter in sich zusammen. „Ich habe kein klares Bild davon. Ich war geschockt. Ich kann es nicht genau erinnern“, sagt er über diese Minuten im Jahr 2011. Es sei erst das dritte Mal, dass er überhaupt über dieses Ereignis spreche. Eigentlich versuche er, es zu vergessen, seit es geschehen sei. Als er sagt: „Ich konnte nichts tun“, bricht seine Stimme. Der Senat beendet seine Befragung für diesen Tag.

Am Dienstagmorgen hört er zunächst einen Experten. Anwalt Christopher Engels von der Menschenrechtsorganisation Commission for International Justice and Accountability (CIJA) mit Sitz in Den Haag wird zum einen als deren Mitarbeiter befragt, der Vorsitzende Richter bezeichnet ihn aber auch als „Grenzfall zum Sachverständigen“. Engels selbst war schon in Bosnien-Herzegowina im Einsatz, in Kambodscha und Afghanistan und baute vor Ort Strukturen für die Verfolgung von Kriegsverbrechen auf. Seit zehn Jahren arbeitet er für CIJA und mit Fokus auf Syrien. Bereits ab 2012 begann die Organisation über lokale Mittelsmänner, Dokumente des Assad-Regimes zu sammeln und zu sichern und später auch, Interviews mit Syrern zu führen, darunter Opfer, Abtrünnige und Augenzeugen von Gewalt gegen Zivilisten. Die Erkenntnis-übertrag CIJA an Strafverfolgungsbehörden europäischer Länder sowie aus den USA und Kanada, die diese als Grundlage für ihre eigenen Ermittlungen nutzen.

Eine Richterin befragt Engels zu Dokumenten, die von der „Central Crisis Management Cell“ stammen, einer Gruppe von Vertretern der unterschiedlichen Geheimdienste, die das Vorgehen gegen die Demonstranten zu Beginn der Unruhen in Syrien bestimmte. Auch Präsident Assad gehörte ihr an. CIJA gelang es, in Besitz des schriftlichen Befehls zu gelangen, der im April 2011 den Einsatz von Gewalt gegen Demonstranten legitimiert. Die Richterin möchte zudem wissen, wie CIJA rund um missbräuchliches Verhalten in Militärkrankenhäusern recherchierte, und hinterfragt einzelne CIJA-Interviews mit Ärzten aus dem Militärkrankenhaus Homs. Dabei geht es auch um eine Aussage, in der ein Zeuge, der vor Gericht nur über eine Nummer identifiziert wird, behauptet, den Vorfall mit dem Jungen aus der Notaufnahme beobachtet zu haben. Dieser Zeuge gab an, nicht zu wissen, ob Alaa M. oder ein anderer Arzt den Alkohol verschüttete und anzündete.

Am Nachmittag setzt der Senat die Befragung des anonymen Zeugen vom Montag fort. Dieser will gleich zu Beginn seine Angaben vom Vortag präzisieren. Über Nacht habe er sich wieder genauer erinnern können, sagt er. Er wisse, dass M. zu dem Jungen sagte: „Willst du vorgeben, dass du ein Mann bist?“ Und wie er den Alkohol auf den Genitalbereich des Jungen goss. Die Vernehmung des Zeugen wird fortgesetzt. EVA SCHLÄFER



**Schmerztherapie in der virtuellen Welt:** Mikel Binder übt mit einer Virtual-Reality-Brille und einem Controller in der Hand verschiedene Bewegungen. Fotos Michael Braunschädel

## „Damit fühlt man sich komplett“

Für Schmerzpatienten sind Übungen mit Virtual-Reality-Brillen mehr als Ablenkung, ihre chronischen Beschwerden verschwinden zeitweise. Die Unfallklinik ist vom Konzept überzeugt.

Von Monika Ganster

Mikel Binder hat ständig Schmerzen in seiner linken Hand. Doch die Hand gibt es gar nicht mehr, da ist nur eine Prothese. Ein Arbeitsunfall an der Walze hat die Finger des jungen Mannes zerquetscht. Drei Monate lang versuchten Ärzte die Hand zu retten, dann mussten sie sie doch amputieren. Was aus der quälenden Zeit zurückblieb, waren die Schmerzen. „Sie blieben an mir haften“, sagt Binder.

Seit dem Unfall vor mehr als einem Jahr hat er schon viele Behandlungen erfahren: Akupunktur, Medikamente und Physiotherapie. An der Berufsgenossenschaftlichen Unfallklinik in Frankfurt kann er im Rahmen einer Schmerztherapie seit einigen Wochen auch Virtual-Reality-Brillen nutzen. Für den Gamer, der sich in Spielwelten auskennt, eine willkommene Abwechslung. Die VR-Brille blendet die reale Welt völlig aus, Binder kann in eine virtuelle Welt eintauchen, in der er Torwart oder Schwertkämpfer sein kann. Mithilfe von Steuerungselementen, die er auch mit seiner Handprothese halten kann, wehrt er Bälle ab oder schlägt Objekte mit Lichtschwertern entzwei. Dabei bewegt der durchtrainierte Einunddreißigjährige seinen gesamten Körper und hat nach zwanzig Minuten Schweißperlen auf der Stirn. Weil die Spielszenen, der Wettbewerb mit sich selbst in der virtuellen Umgebung, seinen sportlichen Ehrgeiz anstacheln.

Das Wichtigste ist aber, dass in dieser Trainingszeit der Phantomschmerz in seiner verlorenen Hand verschwindet. Sein Physiotherapeut an der Unfallklinik, Daniel Völp, hat bei anderen Patienten schon erlebt, dass die Schmerzen auch noch Stunden nach dem Einsatz der spielerischen Hilfsmittel geringer waren. Er ist vom Potential der VR-Brillen überzeugt, gerade bei Schmerzpatienten, bei denen andere Therapien ins Leere laufen.

Ronny Werba kämpft nach einer schweren Schulterfraktur mit Bewe-



**Digitale Überwachung:** Patient Ronny Werba wird bei seinen Übungen von Physiotherapeutin Miriam Krefß am Tablet kontrolliert.

gungseinschränkungen, er kann den linken Arm nur noch bis in Brusthöhe heben. Beim Training mit den VR-Brillen vergisst auch er den Schmerz im Arm, wenn er etwa einen Ball fangen will. Physiotherapeutin Miriam Krefß, die ihn an der Unfallklinik betreut, kennt das Phänomen: Im regulären Training fürchten ihre Patienten den Schmerz vor jeder Übung, weil sie wissen, dass er gleich kommt. Im Spiel vergessen sie ihn und

bewegen sich dadurch viel freier. Krefß nutzt die Hilfsmittel auch, um ihre Patienten abzulenken. „Ich kann beispielsweise ein Knie mobilisieren, während der Kranke im Liegen auf virtuelle Reisen geht“, beschreibt die Physiotherapeutin eine Anwendungsmöglichkeit.

Ihre Kollegin Julia Gentsch bietet ihren Patienten auch zwei sogenannte Relax-Brillen an. Sie dienen, wie der Name schon andeutet, vor allem der Ent-

spannung und Ablenkung und können daher auch im Liegen angewendet werden. Das ist weitaus intensiver, als etwa einen Fernsehfilm vom Krankenbett aus zu verfolgen, denn die Programme der Virtual-Reality-Brillen entföhren mit fotorealistischen Szenen in eine pulsierende Metropole oder an einen ruhigen Sandstrand. „Für Patienten, die wochenlang nur liegen können, ist das eine echte Erholung“, sagt Gentsch. Mit der Brille vor Auge erlebt sich der Kranke als neugieriger Flaneur, der die Straßen Roms erkundet, oder er taucht als Schwimmer an der Seite von Delphinen ins Meer.

Die BG Unfallklinik stellt seit etwa zwei Monaten ihren Patienten vier Virtual-Reality-Brillen der Firma SyncVR Medical zur Verfügung. Zehn bis 15 Personen am Tag können sich damit entspannen, Konzentrationsübungen machen oder sportlich fordern, je nach ihrem Reha-Plan. Die Anwendung, sagt Gentsch, ist aber nicht für jeden geeignet, entweder weil die Brillen nicht schmerzfrei aufgesetzt werden können oder die jeweiligen Behandlungsziele damit nicht erreicht werden können. Für Kassenpatienten sind die Anwendungen noch kein Allgemeinut geworden, aber an der Berufsgenossenschaftlichen Unfallklinik könne im Rahmen der Rehabilitation mehr angeboten werden.

Für Menschen mit Amputationen seien die VR-Brillen ein Segen, ist Mikel Binder überzeugt. Er hätte sich die Anwendung gerne schon früher gewünscht, weil er sich nach der Operation Schonbewegungen angewöhnte und einen leichten Schiefstand entwickelte, als sei eine Körperhälfte zu leicht geworden. In der virtuellen Umgebung, die ihm die VR-Brillen ermöglichen, kann er das Defizit spielerisch ausgleichen, aber gleichzeitig auch eine bessere Haltung im Alltag trainieren, die nicht vom Schmerz bestimmt wird: „Mit den VR-Brillen fühlt man sich wieder komplett.“

## Diskussion um Gastland Italien

Italien wird sich im Oktober als Gastland der Buchmesse in Frankfurt präsentieren – doch bisher bleibt das angekündigte Kulturangebot in der Stadt weit hinter dem bisheriger Gastländer zurück. Anlass für den CDU-Politiker Christian Becker, von Kulturdezernentin Ina Hartwig (SPD) zu erfragen, ob die Stadt verantwortlich ist für diesen Mangel. Wie sich das Programm gestaltet, hängt maßgeblich vom Engagement der jeweiligen Gastlandkomitees ab, lautet Hartwigs Antwort. Das tschechische Team etwa sei „aktuell schon aktiv“, obwohl das Land erst 2026 Gast sei. Das Kulturdezernat selbst habe „noch nie die Rolle des proaktiven Veranstalters gespielt“. Das gelte auch für das beliebte Lesefest „Open Books“. Hartwig sagte, sie gehe fest davon aus, dass noch Angebote gemacht würden und italienische Literatur und Sachbücher am Ende sehr gut vertreten sein werden. mch.

### GESCHÄFTSEMPFEHLUNGEN

Foto Leistenschneider kauft mit einer fairen, unkomplizierten und schnellen Abwicklung Kameras, Objektive, Fotoausrüstungen oder komplette Sammlungen an. Frankfurt: Roßmarkt 15a, ☎ 069-21 99 94 20 [www.foto-leistenschneider.de](http://www.foto-leistenschneider.de)

### Klingt interessant: die F.A.Z. zum Hören.

Entdecken Sie Qualitätsjournalismus auf neue Weise: mit den Audio-Angeboten der F.A.Z.

Jetzt mehr erfahren: [faz.net/audio-angebot](http://faz.net/audio-angebot)

## MEIN FRANKFURT

Frankfurt ist einmalig und besonders. Auf 180 Seiten finden Sie Geheimtipps, Empfehlungen und lesenswerte Interviews. Weil nichts so abwechslungsreich ist wie die Region Frankfurt/Rhein-Main, wirft „Mein Frankfurt“ auch einen Blick auf nahe gelegene Ausflugsziele.

Viel Vergnügen beim Genießen und Entdecken!

### Jetzt erhältlich

Im stationären Buch- und Zeitschriftenhandel sowie in den Online-Shops der Buchhandlungen und des Societäts-Verlages, einfach den QR-Code scannen.



[societaets-verlag.de/produkt/mein-frankfurt/](http://societaets-verlag.de/produkt/mein-frankfurt/)



Print . Digital . Live  
Frankfurter Neue Presse · Höchster Kreisblatt ·  
Taunus Zeitung | Frankfurter Rundschau |  
F.A.Z. Rhein-Main

RMM | RheinMain.Media